

Gottesdienst am 05.05.2019 (Misericordis Domini) in der Evangelischen Stadtkirche St. Georg zu Schmalkalden.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war – und siehe: Er lebt!

Predigttext: **Johannes 10,11-16**

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,

13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,

15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Heute feiern wir im Kirchenjahr den zweiten Sonntag nach Ostern, liebe Gemeinde. Er heißt „Misericordias Domini“. Mit diesen Worten beginnt auf Lateinisch der Psalm, der unserem Sonntag den Namen gegeben hat: „Ich will singen von der Barmherzigkeit des Herrn ewiglich.“ Seit den Zeiten der Alten Kirche stand dieser Sonntag im Zeichen des „guten Hirten“. So ist es in den evangelischen Gottesdiensten bis heute geblieben. Darum haben wir gemeinsam den wohl bekanntesten Psalm der Bibel gebetet: Psalm 23 – „Der Herr ist mein Hirte“. Und darum handeln alle biblischen Lesungen vom Hirten, der uns leitet: sei es nun Gott selbst oder Christus.

In den Jahren, in denen ich Gemeindepfarrer war, mussten die Konfirmandinnen und Konfirmanden einen einzigen Psalm auswendig lernen: den 23. Psalm. Er sollte für die Jugendlichen eine Orientierung sein, die sie durchs Leben begleitet. Und wir haben ihn so oft miteinander gebetet, dass er gar nicht mehr mühsam aufgesagt werden musste, sondern aus dem Inneren kam: „par cœur“, wie man es auf Französisch ausdrückt: „durchs Herz hindurch“. Ob sich die Worte später im Leben der jungen Menschen als tragend und tröstend erwiesen haben, weiß ich nicht. Es ist schon dreißig Jahre her. Aber ich hoffe es sehr!

Eigentlich braucht das Bild vom „guten Hirten“ gar keine weitere Auslegung. Es spricht für sich selbst – und das, obwohl es mit unserer Lebenswirklichkeit in einer sich rasant verändernden Zeit anscheinend nur wenig zu tun hat. Wer von uns kennt denn noch die scheinbare Idylle des Hirtenlebens, das in der Realität nie eine Idylle, sondern harte Arbeit war? Aber dieses Bild rührt eben Tiefenschichten in uns an und bringt sie zum Klingen: unsere Sehnsucht nach Geborgenheit und heilem Leben, nach Vertrauen, Verlässlichkeit und Halt mitten in allem Wandel, der uns umgibt und uns zusetzt. Und das Bild vom „guten Hirten“ zeigt uns zugleich, wo diese Sehnsucht zur Erfüllung kommt: bei Jesus, der von sich selbst sagt: „Ich bin der gute Hirte.“

Jede Predigt vom „guten Hirten“ gerät leicht in die Gefahr zu zerreden, was längst schon da ist. Trotzdem will ich versuchen, in diesem Bild aufzuspüren, was darin für unser Leben bedeutsam sein könnte.

Es begegnet uns zunächst das schlichte, fast kindliche Vertrauen, dass Christus unser Leben führt. Er tut das manchmal auf Wegen, deren Ziel wir nicht absehen können, vielleicht sogar auf Wegen, die wir nicht gehen wollten. Erst im Nachhinein entsteht für uns ein innerer Zusammenhang, und wir entdecken ein Gewebe, dessen Fäden von unsichtbarer Hand gesponnen sind. Gewiss: Manches daran bleibt unvollendet, anderes wiederum ist

auf eine gute Weise abgeschlossen. Aber was sich so zusammenfügt, ist mehr als nur die Summe von Einzelteilen. Es bildet eine unverwechselbare, individuelle Lebensgeschichte, die wir der liebenden Zuwendung und Begleitung Christi verdanken.

Diese Erfahrung, dass unser Leben von ihm geführt und geleitet wird, schenkt uns eine ungeheure Gelassenheit – auch im Blick auf unsere Kirche. Pfarrer oder Pfarrerin zu sein, wird in unseren Gemeinden immer noch recht oft mit dem Hirtenamt verbunden. In anderen Gegenden Deutschlands heißen sie „Pastoren“ oder „Pastorinnen“: also Hirten und Hirtinnen. Das mag nicht mehr ganz in unsere Vorstellungen von Kirche und Gemeinde hineinpassen. Niemand in der Gemeinde will schließlich ein „Schaf“ sein, sondern wir sind mündige Christinnen und Christen. Eher würden wir heute eher von „Gemeindeleitung“ sprechen. Aber entscheidend ist: Die „Schafe“ – um im Bild zu bleiben –, die Menschen in der Gemeinde also sind Pfarrerinnen und Pfarrern zwar auf Zeit anvertraut, aber sie gehören stets Christus. Das nimmt die Verantwortung in einem Leitungsamt nicht weg, aber entlastet von dem Druck der Selbstüberforderung. Wir alle, ob Pfarrerinnen und Pfarrer oder auch Bischof: wir sind nicht Christus, brauchen es auch gar nicht zu sein. Kirchenleitung unter der Verheißung des guten Hirten ist darum immer Leitung unter dem Vorbehalt, dass Jesus Christus selbst seine Kirche leitet und ihr beisteht!

Wenn Jesus davon spricht, er habe noch andere Schafe, dann wird deutlich: Seine Herde ist größer als der Teil, den er uns jeweils anvertraut hat. Darum ist es falsch, wollten wir uns mit unserem Zeugnis in Worten und Taten allein auf die eigene Kirche beschränken. Jesus richtet den Blick über die eigenen Grenzen hinaus. Darin entdecke ich für uns eine große ökumenische Weite und zugleich eine ökumenische Verpflichtung! Nicht alle besitzen wir als Christen den gleichen "Stallgeruch", müssen das auch gar nicht, weil viel entscheidender ist, dass wir den gleichen Hirten haben. Und der ist Jesus Christus allein. Wenn es gelänge, dass wir uns in aller

Verschiedenheit als Schwestern und Brüder im Glauben achten und lieben lernen, wäre so viel erreicht! Ob evangelisch, katholisch, orthodox oder wie auch immer: Wir gehören zusammen, weil wir zu Jesus, dem guten Hirten, gehören und ihm im Leben wie im Sterben vertrauen.

Darum brennt die Sehnsucht in uns, dass Christus uns als Kirchen zusammenführt: eine Herde und ein Hirte. Wann und wie das sein wird, vermag niemand vorherzusagen. Aber die Verheißung, dass die Einheit aller Christen konkrete Gestalt gewinnen wird, ist die Voraussetzung dafür, ernsthaft und mit langem Atem um die Einheit zu beten und zugleich anzufangen, die Zäune und Mauern abzubauen, die es immer noch verhindern, dass aus vielen Herden eine einzige Herde Jesu Christi wird. Da gibt es noch viel zu beten und zu tun. Aber genau das erwartet Jesus von uns!

Am Schluss richtet sich unser Blick auf die Zusage des guten Hirten, die nicht nur die Grenzen unserer Kirche, sondern alle Grenzen dieser Welt und auch die Grenze des Todes überschreitet. Jesus sagt: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Wir sind mit ihm verbunden – komme, was da mag! Niemand von uns wird aus Gottes Hand verloren gehen, weil der gute Hirte für uns gestorben ist. Daran haben wir uns an Karfreitag erinnert und am Ostermorgen den Sieg des Lebens, das aus Gott kommt, gefeiert: die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Der Hirte macht sich selbst zum „Lamm Gottes“. So widersinnig das auch klingen mag, es ist die Erfahrung unseres Glaubens: Er gibt sein Leben hin und geht in den Tod, um uns in der Kraft der Auferstehung das Leben zu schenken – die Befreiung von der Macht der Sünde und des Todes.

Heute nehme ich als Bischof Abschied von St. Georg, einer der bedeutendsten Kirchen unserer Landeskirche – in Thüringen gelegen, und doch hessisch. 1537 hat Martin Luther hier gepredigt und die Stadt durch seine „Artikel“ weltberühmt gemacht. Ich selbst habe im Lauf meiner Dienstjahre in der Stadtkirche vierzehn Mal mit Ihnen Gottesdienste feiern können. Un-

vergesslich ist mir vor allem der Ökumenische Gottesdienst zum Reformationstag 2017 mit Bischof Neymeyr.

Aber es waren nicht nur Gottesdienste, sondern auch andere Veranstaltungen, die mich nach Schmalkalden führten: Ich denke an das Gespräch mit Kardinal Lehmann im Juni 2012 aus Anlass des Jubiläums „475 Jahre Schmalkaldische Artikel“ oder an die Performance „Der freie Mensch“ mit Thomas Thieme und anderen im Jahr 2014 zur Erinnerung an den Mauerfall 25 Jahre zuvor – oder zuletzt an das Treffen mit den Nachkommen jüdischer Mitbürger im November des vergangenen Jahres: achtzig Jahre nach der Reichspogromnacht. 2015 war es die Landesgartenschau, auf der wir uns als evangelische Kirche dank der Mitarbeit vieler Freiwilliger auf beeindruckende Weise präsentieren konnten. Und natürlich denke ich auch an den langen, manchmal mühsamen, aber erfolgreichen Weg zur Gründung unserer Martin-Luther-Schule. Ich sage es ganz offen: Die Stadtkirche und der Kirchenkreis Schmalkalden sind mir ans Herz gewachsen. Die vielen, vielen Begegnungen, auch die wunderbaren Rennsteig-Wanderungen Jahr für Jahr sind da drinnen gut aufbewahrt.

Bei aller Abschiedsstimmung wissen wir: Wir bleiben miteinander in Christus verbunden! Denn wir folgen ihm nach – an den Orten, wo er uns hingestellt hat. Es stimmt, was wir nachher als Lied singen werden: "Auf der Spur des Hirten wird das Ziel des Weges licht." Wie gut und tröstlich ist es, dass wir uns zu jeder Zeit auf diese Zusage verlassen können – heute wie gestern und morgen wie heute. Amen.

Prof. Dr. Martin Hein
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

ekkw.de-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die ekkw.de-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv